

RAGGI

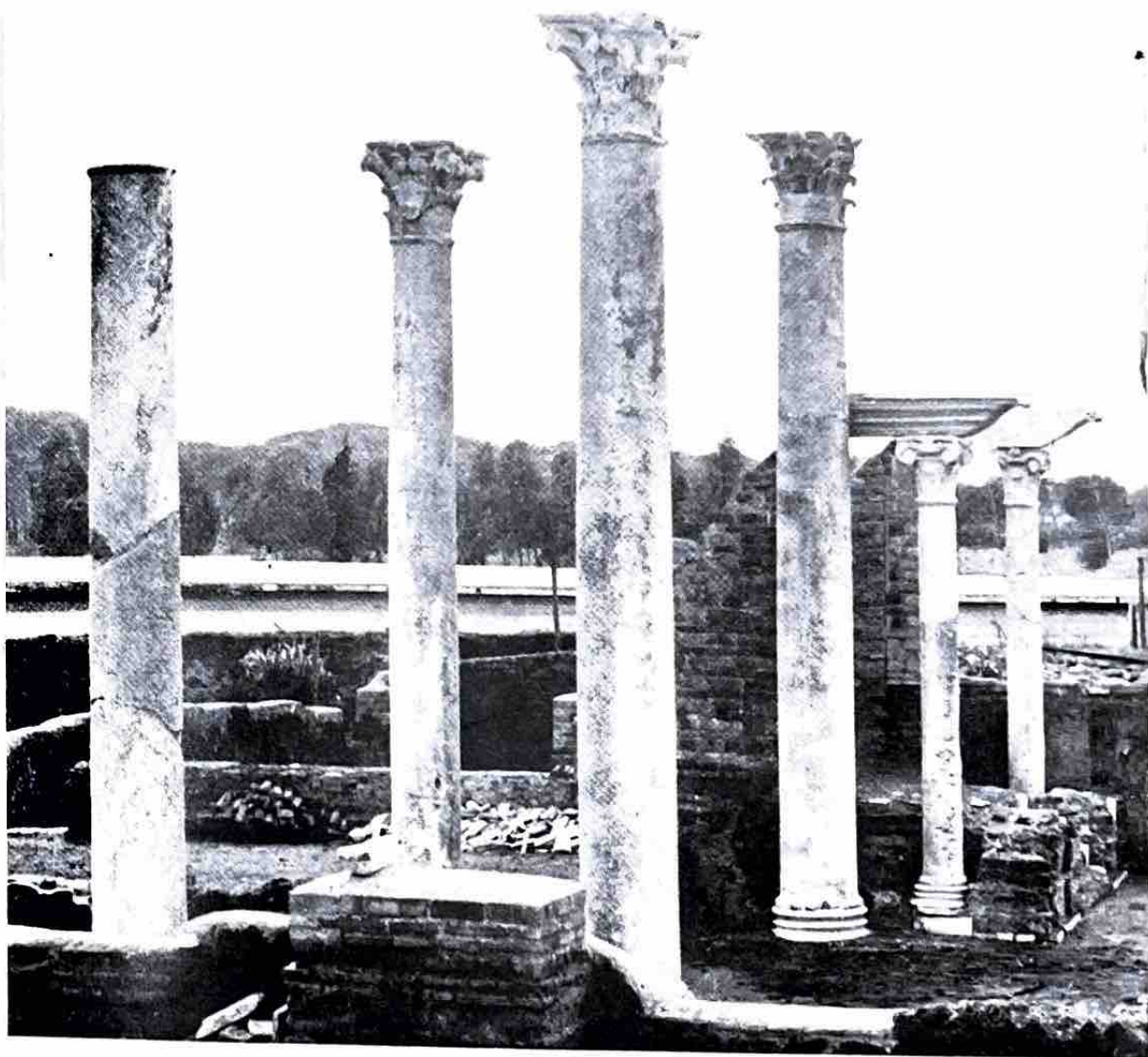
ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE

Biblioteca Scavi di Ostia
Inventario N. 2431

Alla Biblioteca Vaticana

10

Misc.
13



INHALT: Prof. Dr. Maria F. Squarciapino · Die Synagoge von Ostia Antica
A. Golfetto · Das «Libro de' disegni» des Giorgio Vasari

4. JAHRGANG · HEFT 1 · BASEL, JUNI 1962

Bisher erschienene Hefte:

Heft 1: 31 Seiten, 5 Abbildungen und 3 Zeichnungen. (vergriffen)

Inhalt: Zur Vorgeschichte der Basilika Santa Sabina auf dem Aventin in Rom — Der Maler Arturo Carmassi — Das Tagebuch und der Brief an Varchi von Jacopo Pontormo — Ein christliches Monogramm in Pompeji.

Heft 2: 23 Seiten, 6 Abbildungen und 7 Zeichnungen.

Inhalt: Beitrag zur phönizischen Archäologie — Ausgrabungen im Norden Israels — Italienische Zeichnungen aus dem 13. Jahrhundert.

Heft 3: 27 Seiten.

Inhalt: Die Entstehung von Giorgio Vasaris «Vite».

Redaktion: RAGGI-VERLAG, Postfach, Basel 10. Schriftleitung: Arthur Golfetto.

Bezugsbedingungen: jährlich 2 Hefte, Jahresabonnement Sfr./DM 6.50, Einzelheft Sfr./DM 3.50.

Beiträge und Mitteilungen sind zu richten an:
RAGGI-VERLAG BASEL 10

Insertionstarif: 1/4 Seite Fr. 50, 1/2 Seite Fr. 30, 1/4 Seite Fr. 15.

Umschlagbild:

Die Synagoge von Ostia Antica. Nach der Aufrichtung der Säulen und der Restauration des Thoratempelchens.

Die Synagoge von Ostia Antica

von Prof. Dr. Maria Floriani Squarciapino, Rom

Die Entdeckung der Synagoge von Ostia Antica, die über die wissenschaftliche Welt hinaus grosses Interesse erweckt hat, ist einem Zufall zu verdanken. Anfangs April 1961 kam beim Bau der Autostrasse zum interkontinentalen Flughafen «Leonardo da Vinci» in Fiumicino eine feingearbeitete Säulenbasis zum Vorschein.

Sondierungen der «Soprintendenza alle Antichità di Ostia Antica» liessen das Vorhandensein eines Gebäudes mit Säulen — einstweilen unbestimmten Charakters — erkennen. Es lag zwischen dem alten Meeresstrand und einer Strasse, die als die Via Severiana identifiziert werden konnte.

Erst die Entdeckung eines Thoraschreines in Form eines Tempelchens, dessen Architraven mit hebräischen Symbolen geschmückt sind, liess mit Sicherheit auf die Art des Baues schliessen; es handelte sich um eine Synagoge.

Die Entdeckung war überraschend und von höchster Bedeutung. Bis heute gab es nur spärliche und zudem fragwürdige Beweise über das Bestehen einer jüdischen Gemeinde in Ostia Antica. Die neuentdeckte Synagoge beweist nicht bloss die Existenz besagter Gemeinde, ihre Ausmasse lassen auch vermuten, dass es sich um eine bedeutende und grosse jüdische Einheit gehandelt hat. Nach der angenommenen Datierung des Baus zu schliessen bestand diese noch im 4. Jahrhundert n. Chr.

Nach einigen Probegrabungen ging man daran, die so begrenzte Zone systematisch freizulegen. Nach der Identifizierung der Synagoge beschränkte man sich vorerst auf die Erforschung der Synagogenhalle, die man unverzüglich zu restaurieren begann. Die Freilegung der zum Baukomplex gehörenden angrenzenden Räumlichkeiten verschob man auf eine spätere Arbeitsphase. Die Synagoge ist somit heute nicht nur ausgegraben, sondern bereits restauriert. Der Säulenschmuck der Halle wurde aufgestellt, das Thoratempelchen mit seinen kleinen Säulen und verzierten Architraven wieder aufgerichtet und die perimetralen Mauern wurden gefestigt.

Vieles bleibt jedoch zur vollständigen Restaurierung dieses ersten Teiles noch zu tun: Ein Teil der zertrümmerten Nordost-Mauer muss wieder aufgestellt, die Fussböden aus Mosaik und opus sectile müssen entfernt und konsolidiert werden. Ferner sind weitere Probegrabungen unter dem Fussboden notwendig. Sie sollen den Charakter des früheren Bauwerks erforschen, über dem die Synagoge mit ihren angrenzenden Räumen errichtet worden ist. Diese selbst ist eine grosse rechteckige Halle, deren Vorderfassade sich auf der Schmalseite befindet und nach Ost-Südost gerichtet ist (nach Jerusalem). Die Rückwand der Synagoge ist leicht ausgebuchtet.

Mit einer Länge von 24,90 m und einer Breite von 12,50 m ist die Synagoge von Ostia etwas länger, jedoch weniger breit als diejenige von Kapernaum ⁽¹⁾ in Galiläa.

Man betrat die Aula durch 3 Türen an der Frontseite, von denen die mittlere breiter war als die beiden seitlichen. Der vordere Innenraum der Halle ist mit einem schwarz-weißen Mosaikfußboden belegt und bis in eine Tiefe von 5,35 m frei von Säulen. Dort erhöht sich der Boden um eine Stufe, und 4 hohe Marmorsäulen mit korinthischen Kapitellen teilen den Raum in einen äusseren und inneren Teil. Wie der vordere Raum, ist auch die ganze linke Seite der Synagoge erhöht. Eine niedere Mauer, welche teilweise auch die beiden linken Säulen einbezog, trennt sie vom übrigen Teil der Halle. Ausser den 4 erwähnten Säulen, deren Basen man in situ gefunden und wieder aufgerichtet hat, sind in den Trümmern zwei weitere zum Vorschein gekommen. Diese an Höhe und Durchmesser kleineren Säulen konnten nicht aufgestellt werden, da man ihren ursprünglichen Standort bis jetzt noch nicht kennt. Auf der linken, erhöhten Seite der Aula, genau in der Höhe der Säulen, steht das Thoratempelchen. Es hat die Form einer Apsis und ist mit einem hohen, über 4 Stufen erreichbaren Podium versehen. Als Schmuck besitzt es zwei kleine Marmorsäulen mit Kompositkapitellen eher späteren Stils. Auf ihnen ruhen die Architrav-Konsolen, welche die heiligen Symbole tragen: den siebenarmigen Leuchter (die Menorah), ihm zur Seite den Shofar (Widderhorn), den etrog und den lulab. Die Kandelaber sind verziert mit rhombus- und rechteckförmigen, gemmenartigen Gravierungen. Das Relief ist flach und eher grob gearbeitet. Das Ganze wurde vermutlich belebt und veredelt durch eine Oberflächenvergoldung, auf die Spuren von Aetzstoff hinweisen. Dieser diente zum Fixieren des Goldes.

Das Thoratempelchen ist in opus vittatum gebaut, d. h. Backsteinschichten wechseln ab mit Schichten von Kalksteinblöcken. Dieser kleine Bau nimmt den linken, erhöhten Teil des Raumes in seiner ganzen Breite ein und gliedert den Schaft einer der erwähnten grossen Säulen teilweise ein.

Das Podium des Thoratempelchens war erhöht worden. Deshalb waren seine kleinen Schmucksäulen teilweise bis zu einem Drittel ihrer Länge eingemauert. Die rechte Säule blieb teilweise in einer Art kleinem Schacht versteckt, diejenige links war nur stellenweise eingekapselt und wenigstens seitwärts in ihrer ganzen Höhe sichtbar. Im Hintergrund der Aula, längs der ausgebuchteten Wand, befindet sich eine um zwei Stufen erhöhte Estrade, die vermutlich die Bema darstellte. Von ihr aus wurde die Thora gelesen.

Zum Abschluss der Beschreibung der Aula erwähnen wir noch ein niedriges, rechteckiges Becken. Es ist in der vorderen Ecke der Aula, gegenüber der rechten Eingangstüre, in den Fussboden eingehauen und enthielt

⁽¹⁾ Diese vielleicht berühmteste und grösste der bis heute bekannten Synagogen wird auf ca. 200 n. Chr. datiert.

wohl Wasser. Die Lage des Beckens lässt vermuten, dass gewöhnlich die rechte Eingangstüre nicht benützt wurde. Der Eingangsfront vorgelagert erhob sich wahrscheinlich, wie anderswo bei entsprechenden Gebäuden, ein Atrium oder eine Vorhalle, die hier erst teilweise ausgegraben ist. Dieses Atrium betrat man durch einen aus Pilastern oder Säulen bestehenden Eingang. Die Subbasen dieser Säulen oder Pilaster sind bereits freigelegt. Von der Via Severiana trat man ein und gelangte über zwei Stufen ins Atrium hinunter. Dort fand man in der Nähe des Eingangs in situ eine Brunneneinfassung, die mit einer tiefergelegenen Zisterne verbunden war. Offensichtlich sammelte man hier das Wasser zum Auffüllen des Beckens im Synagogeninnern. Wie bereits gesagt, liegt das Synagogengebäude zwischen der Via Severiana und dem Meeresufer. Es bildete die Fortsetzung einer Reihe anderer Bauten, unter denen sich Thermen, ein Bau christlicher Herkunft und ein säulengeschmückter Belvedere befinden. Dieser Bau schloss die Hauptstrasse von Ostia gegen das Meer hin ab. Aus der Mauertechnik kann man schliessen, dass die Synagoge sowie die westlich angrenzenden Räumlichkeiten in einen früheren Bau hineinkonstruiert worden sind. Seine Bauart (opus reticulatum; Mauerung mit netzförmig gelegten Steinen) kann man ins 1. Jahrhundert n. Chr. datieren. Bis heute konnten weder Grundriss noch Charakter des früheren Baus genau bestimmt werden. Bei der Errichtung der Synagoge wurden Oeffnungen geschlossen und andere herausgebrochen; man festigte einen Teil der Hallenmauern mit Pfeilern in opus vittatum und mit Backsteinverkleidung; man brachte Trennungswände in opus vittatum an und baute das Thoratempelchen ein. All diese Neukonstruktionen sind in opus vittatum, einer Bauart, nach welcher der Umbau ins frühe 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann. Dieser Datierung würde auch der Stil des Flachreliefs der Menorah entsprechen. Es stellt sich die Frage, ob die vorausgegangene Konstruktion ebenfalls eine Synagoge war oder ob die heutige, wie es für diejenigen von Delos, Dura Europos, Priene, Milet und Leptis Magna gilt, auf ein Gebäude anderer Art, etwa privaten oder öffentlichen Charakters, aufgebaut wurde. Erst Probegrabungen in die Tiefe des Fundamentes werden den Grundriss des früheren Baus bestimmen und so das Problem definitiv lösen können. Was den Grundriss betrifft, besitzt die Synagoge von Ostia Berührungspunkte mit den bereits bekannten Bauten in Palästina und in der Diaspora, unterscheidet sich jedoch in verschiedenen Einzelheiten. Die uns bis heute bekannten Synagogen lassen sich in 3 Grundtypen einteilen: Der erste Typus, dessen bekanntestes Beispiel die Synagoge von Kapernaum ist, hat einen rechteckigen Grundriss und Säulengänge auf drei Innenseiten wie die profane Basilika römisch-hellenistischen Stils, von der dieser Typus abgeleitet ist. Auf der nach Jerusalem gerichteten Stirnseite befinden sich 3 Eingänge. An den Säulengängen im Innern ist eine für die Frauen bestimmte gedeckte Galerie, ein sog. matroneum, angebracht. In den Synagogen dieser Art wurde die Bundeslade in einem von einer reliefverzierten Trennwand abgegrenzten Raum aufbewahrt. Er schloss sich an die Front-

wand an, so dass der mittlere und oft auch die seitlichen Eingänge versperrt wurden. Deshalb betrat man die Halle durch Seitentüren.

Beim zweiten Typus, am schönsten verkörpert in der Synagoge von Dura Europos, ist die ebenfalls rechteckige Halle mit der hinteren Längsseite nach Jerusalem gerichtet. Eine Nische für die Bundeslade ist in diese Wand eingelassen. Die Eingänge können sich auf der entgegengesetzten Längsseite befinden oder aber an einer Schmalseite wie in Eschtemoa (1).

Der letzte und späteste Typus ist im Grundriss identisch mit den christlichen Basiliken aus der gleichen Zeit: Eine rechteckige Halle, die von zwei Säulenreihen in drei Schiffe geteilt wird; eine der Schmalseiten hat Apsisform und ist gegen Jerusalem gerichtet. Die Eingänge befinden sich auf der entgegengesetzten Schmalseite. Oft ist der Fassade ein Atrium vorgelagert. Der Schmuck der Halle besteht bei diesem Typus grösstenteils aus Mosaikböden, meist vielfarbiger und figürlicher Art.

Die Synagoge von Ostia gleicht der Orientierung der Fassade wegen den Bauten des ersten Typus. Es fehlen hier jedoch die für diesen charakteristischen Säulen an den drei Innenseiten; ebenso fehlt der dort vorhandene abgegrenzte Raum gegen die innere Fassadenseite. Das Thoratempelchen erhebt sich hier isoliert im linken Teil der Halle; immerhin ist es gleich ausgerichtet wie die Trennwand der Synagogen galiläischen Stils. Das Tempelchen selbst erinnert in Form und Schmuck eher an die in die Wand eingelassenen Nischen der Synagogen des zweiten Typus; aber es stellt — wie gesagt — eine freistehende Konstruktion dar. Andererseits lässt die Darstellung des Thoraschreines in Glasfenstern, in Reliefs und in Mosaik vermuten, dass auch anderswo derartige isolierte Konstruktionen zu finden waren. Dazu liefert uns eine aus Side (2) stammende Inschrift den Beweis. In dieser Inschrift wird ein gewisser Isaak erwähnt, welcher auf eigene Kosten Ausschmückungen der Synagoge anordnete, unter anderem ein Mosaik zwischen der Kanzel und der «simma». Man hat angenommen, dass «simma» eine halbkreisförmige Konstruktion bedeutete, vielleicht einen Portikus vor der Synagoge. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass damit das apsisförmige Thoratempelchen gemeint war, also die Form eines «sigma semicircolare», wie wir sie in Ostia gefunden haben.

In der Synagoge von Ostia fehlt eine Unterteilung in Schiffe, wie sie die Synagogen der Typen I und III aufweisen. Es besteht eher eine Aufteilung in der Länge des Baus, die noch unterstrichen wird durch die Erhöhung des Bodens im innersten Teil und durch vier Säulen, die einen monumentalen Eingang zu diesem darstellen. Nach einigen sich entsprechenden Kerbungen an den Säulenschäften könnte man sogar schliessen, dass ursprünglich eine Schranke oder ein Gitter den vorderen Raum noch deutlicher vom hinteren getrennt hat.

(1) Antiker Ort im Süden Palästinas, im Gebiet von Eleutheropolis (Bet Dschibrin), auf einem hohen Hügel gelegen.

(2) Stadt und Hafen in Pamphylien. Ausgedehnte römische Ruinen.

Vorläufig stellen wir also fest, dass sich die Synagoge von Ostia mit keinem der genannten Typen vereinigen lässt, dass sie jedoch verschiedene Berührungspunkte mit ihnen aufweist. Es fehlen hier auch die matronea. Man könnte annehmen, dass der äussere Raum für die Frauen bestimmt war, oder dass diese sich, wie andernorts, im Atrium aufhielten. Eigenartig ist auch das Fehlen der Steinbänke den Wänden entlang, die sonst für alle bekannten Synagogen charakteristisch sind. Vermutlich waren hier die Sitzgelegenheiten beweglich.

Ungelöst bleibt auch die Frage der Bedachung. War es ein Gewölbe oder ein Dach mit doppelter Neigung? Und wie fügte es sich auf die verschiedenen Teile der Halle?

Auch diese Fragen werden erst ein genaues Studium der bereits vorhandenen Elemente und die Ergebnisse weiterer Grabungen lösen. In der Dekoration scheint die Synagoge von Ostia die Vorschriften des Gesetzes strenger beachtet zu haben als andere Synagogen: Weisse Wände, vielleicht belebt durch Marmorintarsien mit geometrischen Mustern, Fussböden aus farbigen Marmoreinlagen oder aus Schwarz-weiss-Mosaik mit einigen geometrischen Motiven. Eine Ausnahme bildet ein Paneel in der Nähe des Beckens für die Waschungen, auf welchem man einen Becher und einen kreisförmigen Gegenstand erkennt, der eine stilisierte Krone darstellen könnte. Das Thoratempelchen trägt auf den Architraven auch nur die heiligsten Symbole, die als häufigste Dekoration in den Synagogen vorkommen. Vielleicht war dieser Aufbau, wie anderswo, von Löwenfiguren flankiert. Man hat in der Tat kümmerliche Reste von solchen Figuren in weissem Stuck gefunden. Die gesamte Dekoration ist somit einfach und dem Gesetz entsprechend; ebenso vorschriftsgemäss ist die Orientierung des Baus und seine Lage in der Nähe des Meeres. Ebenfalls den Vorschriften gemäss und identisch mit den Ergebnissen von Grabungen an anderen Orten sind weitere, an die Synagoge grenzende Räumlichkeiten. Sie dienten zum Studium und Unterricht des Gesetzes, zur Beherbergung von Pilgern und als Abstellräume.

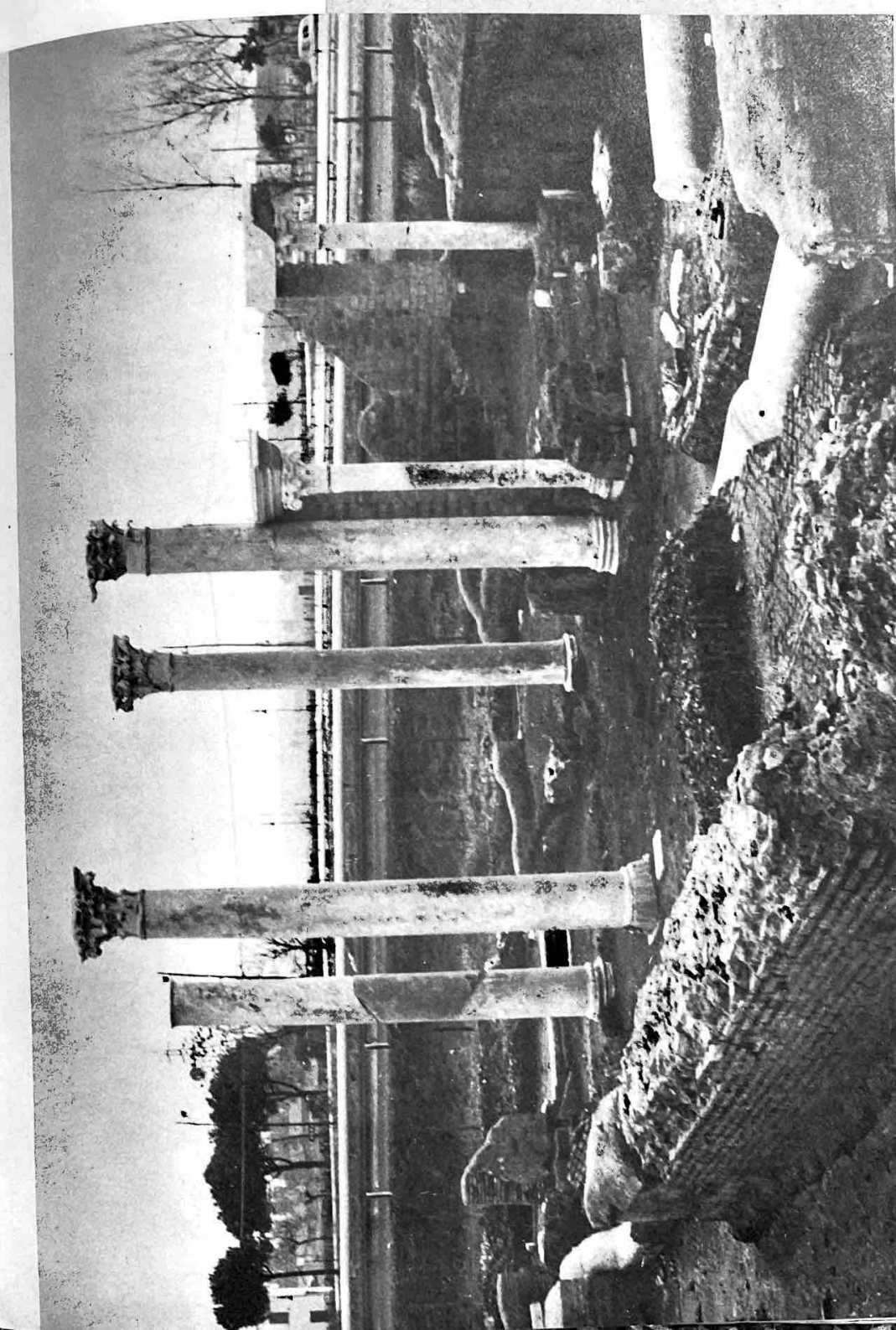
In Ostia hat man bis heute nur einen dieser Räume ausgegraben, überraschenderweise ein Unikum: Es ist ein grosser Raum, der sich der Fassadenseite der Synagoge entlang erstreckt und dessen charakteristische Elemente ein Backofen und eine Art grosser Tisch mit Marmorplatte sind, auf dem vermutlich das Brot verarbeitet wurde. Einrichtungen dieser Art hat man bis heute in keiner anderen Synagoge gefunden.

Ausserhalb ihrer Bedeutung für das Studium antiker Synagogenarchitektur ist die Synagoge von Ostia aufschlussreich für die Ortsgeschichte, indem sie, wie bereits erwähnt, das Vorhandensein einer blühenden jüdischen Gemeinde in Ostia beweist. Es war anzunehmen, dass eine solche Gemeinschaft in Ostia, eine Handelsstadt und Nachbarstadt Roms — jüdische Gemeinschaften in Rom sind dokumentiert durch literarische Quellen und Monumentalfunde — gelebt haben musste, aber die Beweise dafür waren sehr spärlich und ausserdem unsicher. Man kannte eine Grabinschrift des



▲ Abb. 1: Die Synagoge nach der ersten Ausgrabungsphase.

▼ Abb. 2: Die Synagoge nach der Restaurierung. Sicht von Norden.



Gerusiarches C. Iulius Iustus, dem die universitas iudaeorum, d. h. die hebräische Gemeinde einer Stadt (der in der Inschrift fehlende Stadtname war durch Ostia ergänzt worden), ein Stück Land zur Errichtung seines Grabmals geschenkt hatte. Man war jedoch bis heute nicht sicher, ob es sich wirklich um Ostia oder um eine andere Stadt gehandelt hat. Man besass ausserdem eine Gruppe von hebräischen Grabinschriften in griechischer Sprache, die sich früher im Episkopat von Porto befanden und vermutlich aus der Zone von Ostia Antica stammten. Von diesen nahm man sogar an, sie seien römischer Herkunft, wenigstens bezog man sie auf Individuen, die der besser bekannten und dokumentierten Gemeinde von Rom angehörten.

Die entdeckte Synagoge in Ostia bestätigt nun die Richtigkeit der vorgeschlagenen Ergänzung in der Inschrift des Caius Iulius Iustus sowie die ostiensische Herkunft der Inschriften aus dem Episkopat von Porto, die sich heute im Lateran-Museum befinden.

Die Synagoge von Ostia ist bis heute die einzige mit Sicherheit identifizierte Synagoge in Westeuropa und eine der ältesten, falls es sich beweisen lässt, dass das Gebäude aus dem ersten Jahrhundert ebenfalls eine Synagoge war. Doch auch ohne diesen Primat bleibt die Entdeckung historisch und archäologisch gesehen eine der wichtigsten, die in letzter Zeit auf dem Territorium von Ostia gemacht wurden.

(Uebersetzt aus dem Italienischen von Irène Hofer)

Das «Libro de' disegni» des Giorgio Vasari

von Arthur Golfetto

Giorgio Vasari, der berühmte italienische Kunsthistoriker des 16. Jahrhunderts, hat uns ein gross angelegtes literarisch-kunsthistorisches Werk hinterlassen ⁽¹⁾. Wir kennen ihn ausserdem als bedeutenden Maler und Architekten, kurz — als einen Menschen voll enormer Schaffenskraft. Sehr wenig wissen wir jedoch über seine Tätigkeit als Kunstsammler, obwohl er die grösste und wertvollste Zeichnungssammlung besass, die sein Jahrhundert aufzuweisen hatte. Die modernen Gelehrten haben sich bis heute wenig mit diesem «Libro de' disegni» beschäftigt. In den Anmerkungen der verschiedenen Ausgaben der «Vite» werden die von Vasari erwähnten Zeichnungen gewöhnlich mit Schweigen übergangen. Kallab ⁽²⁾ plante in seinen «Vasaristudien» ein Kapitel über diese Handzeichnungen, konnte es aber infolge seines frühen Todes nicht mehr zur Ausführung bringen. Kurz ⁽³⁾, Wyatt ⁽⁴⁾ und Longi ⁽⁵⁾ haben sich in kurzen Aufsätzen mit dieser Sammlung befasst.

Leider existiert das «Libro de' disegni» in seiner Gesamtheit nicht mehr, weil nach dem Tode Vasaris die einzelnen Blätter in alle Welt verstreut wurden. Da Vasari nicht alle Zeichnungen in seinen «Vite» erwähnt, die in seinem Besitz waren, kann unsere folgende Rekonstruktion nicht komplett sein. Trotzdem bin ich überzeugt, dass der aus meinen Forschungen resultierende Katalog interessante und neue Perspektiven eröffnet. Die alten Liebhaber, die eigentlichen Kenner, standen anders zur Frage der Qualität der Zeichnungsblätter als die neueren, die sich auf ihre theoretischen Studien verlassen. Künstler waren die ersten, die jedes Blattes habhaft werden wollten. Sie fanden darin ihre eigene Bestätigung, fühlten sich angeregt und bekräftigt und konnten oft nicht umhin, diese «grenzenlos zu lieben». So sind Motive wie die «Krieger» von Michelangelo, die «knienden Frauen» von Raffael von Italien über Frankreich und die Niederlande in unsere Zeit gekommen. Den Schulen, deren wesentliche Ausbildung seit der Renaissance im zeichnerischen Kopieren bestand, erschien das «Motiv» als Keimzelle der Komposition; dies sich anzueignen galt als erste Stufe zum hohen Stil. Die grössten Kenner und Sammler früherer Zeiten waren Maler des ausgehenden Barock. Ihnen bedeutete das alte

⁽¹⁾ Giorgio Vasari, *Le Vite degli artefici, scultori e pittori cominciando da Cimabue insino a tempi nostri*.

⁽²⁾ W. Kallab, *Vasaristudien*, Wien 1908.

⁽³⁾ O. Kurz, *Il «libro de' disegni» di Giorgio Vasari (Studi Vasariani)*.

⁽⁴⁾ Wyatt, in «*Gazette des Beaux Arts*», 1856, IV. p. 339.

⁽⁵⁾ J. Longi, *Zeitschrift f. bildende Kunst*, 1927.